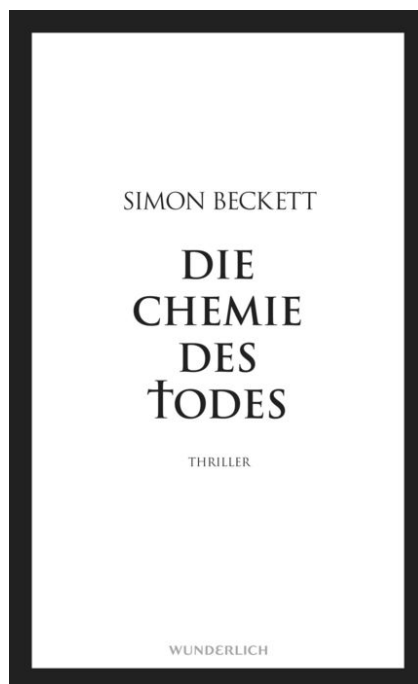


WUNDERLICH

Leseprobe aus:

Simon Beckett

Die Chemie des Todes



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Ich sah ihr, verwirrt durch diese Begegnung, nach. Ich hatte das ungute Gefühl, dass sie keine Neuigkeiten erwartet hatte, sondern eine Bestätigung. Und man musste mir nicht sagen, warum. Wie Sally Palmer war Lyn Metcalf schließlich in ihren Träumen aufgetaucht.

Aber ich tat das Gefühl schnell ab. So lange lebte ich noch nicht in Manham, dass ich schon begann, an Vorahnungen zu glauben oder Träumen eine echte Bedeutung beizumessen. Egal, ob ihren Träumen oder meinen. Eine Arroganz, die mir leicht fiel, denn mein Schlaf war in jüngster Zeit ungestört gewesen, meine Gedanken beim Aufwachen drehten sich um Jenny und die Zukunft. Mir war, als käme ich nach einer langen Zeit im Untergrund wieder an die frische Luft. Und so war ich trotz der Umstände völlig auf mich fixiert und konnte kaum anders, als optimistisch zu sein.

Zum Ende der Woche löste sich die träge Stimmung dann auf. Aufgrund des Zahnschemas wurde die Leiche des jungen Mannes identifiziert. Der zweiundzwanzigjährige Alan Radcliff war ein Doktorand der Ökologie aus Kent gewesen, der vor fünf Jahren verschwunden war. Er hatte sich zu Studienzwecken in der Gegend um Manham aufgehalten. Nun war er ein Teil dieser Gegend geworden. Nachdem ein Foto von ihm veröffentlicht wurde, konnten sich ein paar Dorfbewohner sogar an ihn erinnern; ein gut aussehender junger Mann mit einem gewinnenden Lächeln. Während er ein paar Wochen lang in den Sümpfen kampierte, war er zu einem vertrauten Gesicht im Dorf geworden und hatte das Leben der Dorfmädchen versüßt, ehe er weitergezogen war.

Nur dass er nirgendwohin gegangen war.

Manham reagierte auf diese neue Entwicklung beinahe kommentarlos. Nachdem die Identität des Opfers und seine Verbindung zu der Gegend bekannt war, musste niemand

das Offensichtliche aussprechen: Der Fundort des Toten konnte nicht als Zufall abgetan werden. Die Dorfbewohner konnten sich nicht länger von diesem Skelett distanzieren, das die sprichwörtliche Leiche im eigenen Keller war.

Nach allem, was bereits passiert war, war das ein weiterer, unerwarteter Schlag. Und während er noch verdaut wurde, kam ein wesentlich schlimmerer.

Ich wollte gerade die Nachmittagsprechstunde beginnen, als mich der Anruf erreichte. Ich hatte erst am Tag zuvor mit Mackenzie gesprochen, nachdem die Leiche des Studenten identifiziert worden war, und es war ein Zeichen dafür, dass ich nicht mehr auf der Hut war und deshalb annahm, der Anruf müsste etwas damit zu tun haben. Selbst als er sagte, er müsste mich sofort treffen, kapierte ich nicht, worum es ging.

«Die Sprechstunde fängt gerade an», sagte ich, den Hörer zwischen Schulter und Ohr geklemmt, während ich ein Rezept unterschrieb. «Hat das nicht Zeit bis später?»

«Nein», sagte er, und bei dieser Unverblümtheit hörte ich auf zu schreiben. «Ich brauche Sie jetzt hier draußen, Dr. Hunter. So schnell wie möglich», fügte er abmildernd hinzu. Doch es war eindeutig, dass Höflichkeit im Moment nicht sein dringendstes Anliegen war.

«Was ist passiert?»

Es entstand eine Pause. Ich vermutete, dass er abwägte, wie viel er mir am Telefon sagen durfte.

«Wir haben sie gefunden», sagte er.

Es gibt ungefähr hunderttausend verschiedene Fliegenarten. Sie haben verschiedene Formen, verschiedene Größen und verschiedene Lebenszyklen. Zweiflügler oder Blaue und Grüne Schmeißfliegen, wie die bekanntesten Arten weithin

genannt werden, gehören zur Familie der Calliphoridae. Sie brüten in verwesenden organischen Substanzen wie verdorbenen Nahrungsmitteln, Kot oder Aas. Im Grunde in fast allem. Die meisten Menschen verstehen nicht, wozu Fliegen gut sind. Sie nerven und übertragen Krankheiten und ernähren sich dabei unterschiedslos sowohl von frischem Dung wie von feinsten Küchenabfällen, wobei sie in beiden Fällen das Aufgenommene wieder hochwürgen und auf die Nahrung erbrechen.

Aber wie alles in der Natur haben auch die Fliegen ihre Aufgabe. So abstoßend es sein mag, sie spielen eine wichtige Rolle bei der Zersetzung von organischer Materie. Sie helfen, den Prozess der Auflösung zu beschleunigen und die toten Lebewesen wieder in die Rohstoffe zurückzuführen, aus denen sie zusammengesetzt sind. Sie sind das Recycling-System der Natur. Und als solches besitzen sie eine gewisse Eleganz in der unbeirrbareren Hingabe an ihre Aufgabe. Weit davon entfernt, im Kreislauf der Natur sinnlos zu sein, sind sie wichtiger als der Kolibri oder das Reh, von dem sie sich eines Tages ernähren werden. Und aus der forensischen Perspektive sind Fliegen nicht nur ein unvermeidliches Übel, sondern von unschätzbarem Wert.

Ich hasse sie.

Ich hasse sie nicht, weil ich sie lästig oder eklig finde, obwohl ich gegen diese Aspekte nicht immuner bin als jeder andere. Ich hasse sie auch nicht, weil sie uns ständig an unsere endgültige Bestimmung erinnern. Nein, ich hasse sie wegen des Lärms, den sie verursachen.

Die Musik der Fliegen war schon zu hören, als ich mich auf den Weg durch den Sumpf machte. Zuerst war sie eher spürbar als hörbar, ein dumpfes Brummen, das Teil der Hitze zu sein schien. Es wurde immer durchdringender, je näher

ich dem Zentrum der Aktivität kam, ein unsinniges, idiotisches Summen, das in der Tonhöhe ständig zu schwanken schien, ohne sich tatsächlich zu verändern. Dann war die Luft mit umherjagenden Insekten erfüllt. Ich scheuchte sie fort, denn sie wurden sofort vom Schweiß auf meinem Gesicht angezogen. Mittlerweile war jedoch noch etwas anderes wahrzunehmen.

Der Gestank war ebenso vertraut wie abstoßend. Obwohl ich mir Menthol auf die Oberlippe gerieben hatte, drang er mir direkt in die Nase. Ich hatte einmal gehört, er gleiche dem Gestank eines überreifen Käses, der schwitzend in der Sonne liegt. Das stimmt nicht ganz. Aber besser kann man ihn nicht beschreiben.

Mackenzie begrüßte mich mit einem Nicken. Die Beamten der Spurensicherung gingen ihrer Aufgabe in grimmigem Schweigen nach, durch die Hitze in den luftundurchlässigen Overalls waren ihre Gesichter gerötet und feucht. Ich schaute hinab auf den Boden, wo der Grund für die ganze Aufregung, sowohl der schwitzenden Beamten als auch der umherschwirrenden Fliegen, lag.

«Wir haben sie noch nicht bewegt», sagte Mackenzie. «Ich wollte warten, bis Sie hier sind.»

«Was ist mit dem Pathologen?»

«Der ist gleich wieder verschwunden. Er meinte, sie wäre so verwest, dass er uns im Moment nicht mehr sagen könnte, als dass sie tot ist.»

Das war eindeutig richtig. Es war lange her, dass ich an einem Tatort gewesen war und etwas gesehen hatte, was noch vor kurzem ein lebendiger, atmender Mensch gewesen war. Sally Palmers Leiche war bereits abtransportiert worden, als ich am Fundort angekommen war, und die spätere Untersuchung in der sterilen Umgebung eines Labors war eine

wesentlich klinischere Angelegenheit. Und die Überreste von Alan Radcliff hatten so lange unter der Erde gelegen, dass sie zu einem rein strukturellen Relikt geworden waren und kaum noch etwas Menschliches hatten. Dies war jedoch ein völlig anderer Fall. Dies war der Tod in seiner ausgeprägtesten und schrecklichsten Form.

«Wie haben Sie die Leiche gefunden?», fragte ich, während ich mir die Latexhandschuhe überstriefte. Den Overall hatte ich bereits im Wohnwagen angezogen, der in der Nähe abgestellt worden war. Wir befanden uns einige Meilen vom Dorf entfernt in einem öden Gebiet aus trockengelegtem Sumpf, das fast diametral entgegengesetzt zu dem Fundort der ersten Leiche lag. Gleichgültig glitzerte wenige hundert Meter weiter der See. Dieses Mal war ich vorbereitet gewesen und trug unter dem Overall nur Shorts. Trotzdem war ich nach dem kurzen Weg bereits schweißgebadet.

«Der Hubschrauber hat sie gesichtet. Totaler Zufall. Die Elektronik hatte irgendeinen Systemfehler, deswegen war er auf dem Rückflug. Sonst wäre er hier nicht rübergeflogen. Dieses Gebiet ist bereits durchsucht worden.»

«Wann?»

«Vor acht Tagen.»

Damit wussten wir, wie lange die Leiche höchstens hier liegen konnte. Vielleicht sagte es uns auch etwas über die Todeszeit, obwohl das weniger sicher war. Man wusste von Tätern, die Leichen an andere Orte schafften, manchmal öfter als einmal.

Ich zog den anderen Handschuh zurecht. Ich war fertig, freute mich aber nicht gerade auf die Aufgabe, die vor mir lag. «Glauben Sie, sie ist es?», fragte ich Mackenzie.

«Offiziell müssen wir auf eine Identifikation warten. Aber ich glaube nicht, dass großer Zweifel besteht.»

Das glaubte ich auch nicht. Es hatte schon eine Galgenfrist gegeben, als in dem Grab ein lange vermisster Student gelegen hatte. Irgendwie glaubte ich nicht, dass es eine zweite geben würde.

Lyn Metcalf war nicht zu erkennen. Ihre Leiche lag mit dem Gesicht nach unten, halb verborgen durch Sumpfgrasbüschel. Sie war nackt, nur an einem Fuß steckte ein einzelner Laufschuh, was unpassend und irgendwie mitleiderregend wirkte. Sie war schon seit mehreren Tagen tot, so viel war klar. Der Tod hatte seine üblichen grauenhaften Veränderungen herbeigeführt, eine umgekehrte Alchemie, die das Gold des Lebens in eine unedle und stinkende Materie verwandelte. Aber wenigstens hatte der Mörder diese Leiche nicht auf seine obzöne Weise geschmückt.

Es gab keine Schwanenflügel.

Ich schaltete den Teil von mir aus, der ständig versuchte, die Erinnerung an die lächelnde junge Frau, mit der ich erst vor knapp zehn Tagen zusammengestoßen war, über das reale Bild zu legen, und begann, die Leiche zu untersuchen. In der dunkel verfärbten Haut gab es mehrere Wunden, die aussahen wie Schnitte. Die auffälligste Wunde befand sich jedoch an der Kehle. Obwohl die Leiche mit dem Gesicht nach unten lag, war ihr Ausmaß nicht zu übersehen.

«Wissen Sie, wie lange sie schon tot ist?», fragte Mackenzie. «Nur ungefähr», fügte er hinzu, bevor ich etwas sagen konnte.

«Es ist noch weiches Gewebe vorhanden, außerdem hat die Hautablösung erst begonnen.» Ich deutete auf die Wunden, die nun brodelnde Madenkolonien waren. «Und bei dieser Larvenmenge können wir wahrscheinlich von sechs bis acht Tagen ausgehen.»

«Können Sie das genauer eingrenzen?»

Ich wollte ihn darauf hinweisen, dass er mich erst vor einer Sekunde um eine grobe Schätzung gebeten hatte, doch ich hielt mich zurück. Diese Sache war für keinen von uns angenehm. «Das Wetter war konstant, und wenn wir davon ausgehen, dass die Leiche nicht bewegt worden ist, würde ich bei dieser Hitze annehmen, dass es sechs oder sieben Tage gedauert hat, um dieses Stadium zu erreichen.»

«Und sonst?»

«Die gleiche Art von Wunden wie bei Sally Palmer, allerdings nicht ganz so viele. Durchtrennte Kehle, außerdem ist auch diese Leiche ziemlich ausgetrocknet. Offensichtlich etwas weniger, weil sie noch nicht so lange tot ist. Aber ich würde vorläufig vermuten, dass sie ausgeblutet worden ist.» Ich untersuchte die schwarz gewordene Vegetation im Umfeld der Leiche, die durch die alkalihaltigen, von der Leiche freigesetzten Chemikalien abgetötet worden war. «Wir müssen den Eisengehalt überprüfen, um sicherzugehen, aber ich nehme an, sie ist irgendwo anders getötet und dann hier deponiert worden, genau wie beim letzten Mal.»

«Würden Sie sagen, es war derselbe Täter?»

«Also, das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen», entgegnete ich.

Mackenzie brummte etwas. Ich konnte seine Unruhe verstehen. In mancher Hinsicht ähnelte dieser Fall dem Mord an Sally Palmer, doch es gab genügend Abweichungen, die einen zweifeln ließen, ob derselbe Täter verantwortlich war. Soweit wir bisher sehen konnten, gab es keine Gesichtsverletzungen. Noch wichtiger und auffällig war, dass der beim ersten Mord offensichtliche Vogel- oder Tierfisch hier fehlte. Für die Ermittlung warf das beunruhigende Probleme auf. Entweder war etwas geschehen, was den Mörder

gezwungen hatte, seine Methode zu ändern, oder er war so unberechenbar, dass seine Handlungen keinem Muster folgten. Die dritte Möglichkeit war, dass die Morde das Werk verschiedener Menschen waren.

Keine dieser Varianten gab viel Grund zu Optimismus.

Mit dem monotonen Gebrumm der Fliegen im Hintergrund nahm ich meine Proben. Als ich mich wieder aufrichtete, waren meine Gelenke und Muskeln steif vom Niederkauern.

«Fertig?», fragte Mackenzie.

«So ziemlich.»

Ich trat zurück. Der nächste Schritt war immer unangenehm. Alles, was getan werden konnte, ohne die Leiche zu bewegen, war erledigt; Fotos und Messungen waren gemacht worden. Jetzt kam der Moment, wo wir sehen sollten, was darunter lag. Die Beamten der Spurensicherung begannen vorsichtig, die Leiche umzudrehen. Einmal aufgescheucht, wurde das Summen der Fliegen hektischer.

«O Gott!»

Ich wusste nicht, wer das gesagt hatte. Jeder der hier Anwesenden hatte reichlich Berufserfahrung, und doch glaube ich nicht, dass irgendjemand von uns schon einmal so etwas gesehen hatte. Die Vorderseite des Opfers war für die Versehrung reserviert worden. Der Unterbauch war aufgeschnitten worden, und als die Leiche umgedreht wurde, quollen mehrere Objekte aus der klaffenden Wunde. Einer der Beamten wandte sich schnell würgend ab. Für einen Augenblick rührte sich niemand. Dann gewann die Professionalität wieder die Oberhand.

«Was zum Teufel ist das?», fragte Mackenzie mit einer gedämpften, geschockten Stimme. Sein sonnenverbranntes Gesicht war weiß geworden. Ich schaute auf die Wunde,

konnte aber immer noch nichts sagen. Das lag außerhalb meiner Erfahrung.

Es war einer der Beamten der Spurensicherung, der es als Erster erkannte. «Das sind Karnickel», sagte er. «Karnickeljunge.»

Mackenzie kam zu mir, als ich mit einer gekühlten Wasserflasche in der offenen Hecktür des Landrovers saß. Ich hatte getan, was ich im Moment tun konnte. Es war eine Erleichterung gewesen, endlich den Overall auszuziehen. Doch obwohl ich mich im Wohnwagen der Polizei gewaschen hatte, fühlte ich mich immer noch unsauber. Und nicht nur wegen der Hitze. Er setzte sich neben mich, ohne etwas zu sagen. Ich trank einen weiteren Schluck Wasser, während er eine Packung Minzbonbons öffnete.

«Tja», sagte er schließlich. «Wenigstens ist jetzt klar, dass es derselbe Täter war.»

«Es gibt doch immer einen Silberstreif am Horizont, was?» Es klang barscher, als ich es gemeint hatte. Er schaute mich an.

«Alles okay?»

«Ich bin nur etwas aus der Übung.»

Ich dachte, er würde sich entschuldigen, weil er mich in die Sache hineingezogen hatte, aber das tat er nicht. Das Schweigen zog sich eine Weile in die Länge, ehe er wieder sprach. «Lyn Metcalf wurde seit neun Tagen vermisst. Wenn sie seit sechs oder sieben Tagen tot ist, wie Sie sagen, dann hat er sie mindestens zwei Tage gefangen gehalten. Vielleicht drei. Genauso lange wie Sally Palmer.»

«Ich weiß.»

Er starrte in die Ferne, wo die Oberfläche des Sees wie Quecksilber in der Hitze schimmerte. «Warum?»